

**Freymüthige Gedanken über das Schicksal des bekannten Werks des Justinus Febronius: De Statu Ecclesiæ Et Legitima Potestate Romani Pontificis : in Reimen entworfen**

Hildesheim und Paderborn: [Verlag nicht ermittelbar], 1768

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn175221627X>

Druck Freier  Zugang



Ja – 94(1)5



Fremdthige Gedanken  
über das  
Schicksal des bekannten Werks  
des  
**Justinus Sehronius:**  
DE  
STATU ECCLESIAE ET LEGITIMA PO-  
TESTATE ROMANI PONTIFICIS;  
in Reimen entworfen  
von einem  
Liebhaber der geistlichen Rechtsgelahrtheit.

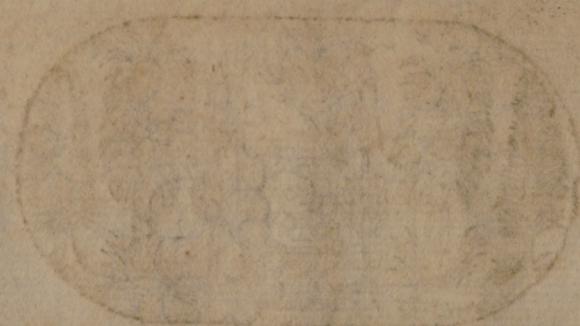


Hildesheim und Paderborn,  
1768.

Fa-94(1)<sup>5</sup>

17521627X  
1928.9.1451

STATI ECCLESIAE ET LIBRARIANO  
TESTAMENTO COMITI GÖTTSCHE  
17521627X



1928.9.1451



es Pöbels dummer Fluch ist schon, Justin! dein Segen,  
Wie meine Vorred zeigt, hab ich daran gedacht,  
Eh noch mein Werk erschien. Nach ernsteres Erwegen  
Siehst du das Wahre ein, und fühlst dessen Macht,  
Es ist ein leichte Kunst, Justin zum Kezter machen:  
Sprich aber mit Vernunft, alsdenn entscheid die Kunst.  
Drum las den Kezter Nahm furchtblißend auf mich krachen,  
Justin hört einen Schall, und sieht für Feuer Dunst.  
Verläumding herrschet ißt, und spielt ihre Rolle;  
Wenn ein gelehrte Hand die Welt mit Schriften freut,  
Gebeut sie, daß ihr Selav die Hand abhauen solle,  
Und spricht: So ist es recht, weil sie hat Gift gestreut.  
Kaum schrieb Sebronius, hat es von ihm geheissen:  
Anton de Dominis erdachte diese Lehr,  
Die ißt Sebronius will aus dem Alter reissen;  
Wie? daß es nicht auch gar der feine Zwingel wär?  
Hätt ich die welsche Sprach in meinem Mund geführet,  
So wär das welsche Nom mir und dem Deutschland gut.  
So aber . . . welche Zeit! . . . die Trommel wird gerühret,  
Man blaset wirklich Lerm, und Nom geräth in Wut.

Gewiß: wenn ich allein und ohne Neisgefährden  
So, wie ein Slavian hin nach Ephesen gieng,  
Ich würde so, wie er, zu tod geschlagen werden:  
So schätzet ein Ephes das deutsche Blut gering.  
Das blinde Vorurtheil hat seit viel hundert Jahren  
In ihrer Dienstbarkeit der Menschen Hirn verrückt:  
Sie sind schon längst nicht mehr, wie da sie Menschen waren,  
Denn ihnen ist geraubt, was Menschen sonst beglückt.  
Ein Circe machte dumm, verkehrte die Gestalten,  
Das zaubrend Vorurtheil muß diese Circe seyn.  
Die Felse räum ich ein, ich laß sie Dauer halten;  
Der Peter fehle nie, nur dis räum ich nicht ein.  
Dis sagt ja Paulus auch, er sagts aus Bruder-Liebe,  
Der Peter nahm es an, und widersprache nicht.  
Was zischtest nicht, o Neid! aus ungerechtem Triebe?  
Er geht in einer Larv, versteckt ist sein Gesicht,  
Zwar klein ist sein Gepräng, doch groß ist sein Beginnen,  
Die Larv verräth den Schelm und macht auf ihn Verdacht.  
So sprach der blasse Neid, und kame schier von Sinnen;  
Dis hat der scharfe Blick auf meine Larv gemacht.  
Genug: Mir half die Larv. In seinem eignen Lande,  
Mißt man des Manns Verdienst nie nach dem ächten Werth.  
Jerusalem nimmt Stein, und wirft zu seiner Schande,  
Wie dis die Schrift beweint, Propheten auf die Erd.  
Wenn ich erst ohne Larv mich hätte sehen lassen,  
Wie hätt Italien auf meinem Haupt gestürmt?  
Ich gienge keinen Schritt gesichert auf den Gassen,  
Wo nicht ein Haufen Stein mir würde aufgetürmt;  
Und dis bedarf ich nicht, ich kan die Stein nicht leiden,  
Mein Magen hungert deutsch, und daut kein Römer Speis.  
Zudem ist dis die Art, die Schriften zu bestreiten;  
Wenn man auf Gründe nichts als Schimpf und Flüche weiß?

Es

Es ist der Hoffart Kunst, mit schelten Antwort sagen;  
Du sollst die Fesse seyn liest man zwar sonnenklar;  
Johan schreibt: Liebst du mich? und sagt nach östern Fragen:  
Du sollst mein Schäfer seyn . . . Es ist dis alles wahr;  
Allein aus diesem gleich die Folge herzuleiten,  
Wird nur im Römerhof, sonst nirgends wirds gedacht.  
Man spricht mit einem Thon, der sich deucht zu entscheiden:  
Es ist die Frag nicht mehr, ist längstens ausgemacht.  
Unwissenheit! du kanst aus den Geschichten wissen,  
Nur aus Evander nicht, daß es noch streitig sey.  
Liberius ist frey nach deinen falschen Schlüssen,  
Und ein Honorius stimmt nicht den Ketzern bey.  
Es ist dir alles gleich, du magst kein Critic fragen,  
Denn alles, was du sprichst, ist ohnehin beliebt.  
Ist dieses denn so recht? kanst du mit Wahrheit sagen:  
Du Ketz! wenn Justin ein Werk am Tage giebt?  
Ich bin ein Catholick, ich schwöre es der Kirche,  
Und zeichne meinen Schwur im Fall mit eignem Blut.  
Vom Barthel sagt man nichts: wer ist für dem wohl Bürge?  
Wie ist denn seine Lehr, verkeßert oder gut?  
Ist sie nicht rein und gut, warum läßt man ihn lehren?  
Soll sie Euxinisch seyn, warum ist Würzburg still?  
Schau, Barthel schreibt, wie ich; und er ist noch bey Ehren;  
Schau, Frankreich denkt, wie ich, troß dem, ders wehren will.  
Ein Naso wird erkant, und muß ins Elend weichen;  
Den Barthel kennt man auch, und diesen jagt man nicht.  
Wenn wirst, Gerechtigkeit! wenn wirst dein Nachschwerd zeigen,  
Dein Schwerdt, den Hass und Neid, und Bosheit unterliegt?  
Allein: Du siehest nicht, du wirst ja blind gemahlet.  
So ist für unsre Zeit dein Bildnis recht gemacht;  
Doch wenn einst dein Gesicht die düstre Welt bestrahlet;  
So schau, wie ein Justin vor dir, o Gottheit, klagt.

Schau mich, mein Werkchen an, durchlese es, und sage,  
Ob ich ein Böhmer sey, ob Justin Luther sey.  
Rechtmäßig ist mein Lauf, und wie die Sonn am Tage,  
Von keiner Falschheit schwarz, von aller Bosheit frey.  
Ein treugesinnter Mann darf nicht gleich Kezzer heissen,  
Man hefste ihn nicht gleich an aller Kirchen Thür.  
Der Neid flagt oftmals an, kan aber nicht beweisen;  
Zum Zeugen führe man den Athanas nur für.  
Rom hört mich aber nicht, es hat mich ausgeschlossen,  
Und es verweist mich schon nebst Cerularen hin.  
Wo ist die Glaubenslehr, bey der ich angestossen?  
Ein Niclaus saget es . . . geht es nach Niclaus Sinn?  
Wie? wenn ein Photius sich ihm entgegen stellte,  
Wär es ein Glaubenslehr? . . . Gelehrte sagen nein.  
Wie? wenn der Machtspurh Rom mich unter Kezzer zählte,  
Wie viele würden rein und gut Catholisch seyn?  
Gewiß: Ein Possuet wird nicht Catholisch bleiben,  
Ein Dupin wäre schon als kezzerisch gericht.  
Man muß dem Kezzerbuch auch Fleuri einverleiben,  
Ein Gerson ist nicht rein, ein Alexander nicht.  
Die und noch andre mehr sind vor mir zu verdammen;  
Denn deren ist die Lehr: Ich habt nur nachgemacht,  
Und was homerisch war, das hab ich kurz zusammen  
In eine Nus gerollt, und in die Welt gebracht.  
Ich wette: Sappel wird die Zähn daran verderben,  
Und ein Frobenius wird ohne Kräften seyn,  
Auch ein Cecilian wird sich umsonst bewerben:  
Mich reuet doch der Held, ich fühle seine Pein.  
Was wird denn Bandel thun, der immer Schildwacht stehet,  
Und bey des Papstes Thür in Waffen fertig wacht?  
Es sieht der schlaue Mann, wie dort der Feind angehet,  
Er säumt sich nicht, macht Lerm, giebt Feuer und es kracht.

Nun

Nun wird der Justin wohl gestreckt darnieder liegen . .

Der Bandel schreiet schon, und ruft: Der Justin liegt.

Wie aber? könnte denn sich Bandel nicht betriegen?

Vielleicht steht Justin noch, vielleicht hat er gesiegt?

Disz kümmert Bandel nicht, sein Amt war nur zu schreien,

Er hat es auch gethan und disz aus ganzer Kraft.

Hat er nicht List gebraucht, so muß man ihm verzeihen,

Wer will von einer Wacht des Führers Wissenschaft?

Zwar, liege ich nicht gleich, so wird man doch nicht schlaffen,

Bis mich des Pöbels Wut entflammt darnieder reist,

Thorheit! mich kränfst du nicht, die Wahrheit kränfst mit Waffen,

Die Wahrheit, der man sonst Ehrfurcht und Lieb erweist.

Ach Himmel! sind denn ißt, sind ißt Cretenser Zeiten,

Wo man sich freudig täuscht, und auf die Wahrheit flucht.

Eugen will schon den Rath zu Baasel nicht mehr leiden,

Weil man des Papstes Recht da zu begränzen sucht.

Drum dußt man mich auch nicht. Ich kan kein Recht mehr hoffen,

Und warte voll des Trosts bis jenen letzten Tag;

Indessen fleug nur hin, mein Werk! die Welt steht offen;

Ich folge deinem Flug gerecht, doch flagend nach.









Es ist der Hoffart Kunst, mit schelten Antwort sagen;  
Du sollst die Felse seyn liest man zwar sonnenklar;  
Johan schreibt: Liebst du mich? und sagt nach östern Fragen:  
Du sollst mein Schäfer seyn . . . Es ist dis alles wahr;  
Allein aus diesem gleich die Folge herzuleiten,  
Wird nur im Römerhof, sonst nirgends wirds gedacht.  
Man spricht mit einem Thon, der sich deucht zu entscheiden:  
Es ist die Frag nicht mehr, ist längstens ausgemacht.  
Unwissenheit! du kanst aus den Geschichten wissen,  
Nur aus Evander nicht, daß es noch streitig sey.  
Liberius ist frey nach deinen falschen Schlüssen,  
Und ein Honorius stimmt nicht den Rezern bey.  
Es ist dir alles gleich, du magst kein Critic fragen,  
alles, was du sprichst, ist ohnehin beliebt.  
Denn so recht? kanst du mit Wahrheit sagen:  
ezer! wenn Justin ein Werk am Tage giebt?  
i Catholick, ich schwöre es der Kirche,  
eichne meinen Schwur im Fall mit eignem Blut.  
thel sagt man nichts: wer ist für dem wohl Bürge?  
ist denn seine Lehr, verkehrt oder gut?  
ist rein und gut, warum läßt man ihn lehren?  
sie Euxinisch seyn, warum ist Würzburg still?  
arthel schreibt, wie ich; und er ist noch bey Ehren;  
u, Frankreich denkt, wie ich, trotz dem, ders wehren will.  
wird erkannt, und muß ins Elend weichen;  
Barthel kennt man auch, und diesen jagt man nicht.  
st, Gerechtigkeit! wenn wirst dein Nachschwerd zeigen,  
Schwerdt, den Hass und Neid, und Bosheit unterliegt?  
u siehest nicht, du wirst ja blind gemahlet.  
ist für unsre Zeit dein Bildnis recht gemacht;  
u einst dein Gesicht die düstre Welt bestrahlet;  
hau, wie ein Justin vor dir, o Gottheit, klagt.

3

Schau

